Sehr geehrte Damen und Herren,

…ein Traum! Mein **Großvater** bearbeitet mit einem alten, sehr archaisch anmutenden Spaten systematisch ein Stück **Ackerland im Osten der Stadt…** das Metall blinkt in der gleißenden Sonne, das abgegriffene Holz glänzt speckig… schließlich rammt er die Schaufel tief in die Erde, wischt sich den Schweiß ab - und lässt es gut sein. Ich bewundere noch im Traum seine **Abgrenzungsfähigkeit.** Als ich meinem älteren Bruder davon erzähle, sagt der: Nein, so war es nicht. Ich erinnere mich genau an die Männer unserer Familie, an ihre Gesten bei der Arbeit... sie rammten ihre Spaten tief in den Boden und **bestätigten ihr Werk wie das Amen das Gebet: So sei es. Vollbracht.** Ein durch und durch gemeinschaftlich zelebrierter Akt……. **ANDERS SEHEN!?**

SZENENWECHSEL:

Munch in Stuttgart. Bis Anfang Oktober dieses Jahres konnte man den norwegischen Maler und experimentell kühnen Druckgrafiker (der in diesem Jahr 150 Jahre alt geworden wäre), einen **Meister des „Anders Sehens“** in seinem beklemmend dichten

Panorama menschlicher Affekte und Befindlichkeiten - Angst, Schmerz, Liebe, Hass, Eifersucht, Verzweiflung – in der **Staatsgalerie Stuttgart erstmals mit 65 bedeutenden Originalen geschlossen** in einer Ausstellung sehen. **Spektakulärstes Stück der Sammlung:** eine auf violettem Papier gedruckte lithografische Version von Munchs Jahrhundert-Motiv: **DER SCHREI, ein Blatt aus dem Jahr 1895**, auf dessen Rückseite er handschriftliche Notizen gemacht hatte. Er beschrieb selbst die Situation, die ihn zu immer neuen, „anderen“ Sichtweisen einer **quasi lautlos tönenden, bildhaften Form der Wiedergabe eines schockartigen akustischen Erlebnisses** motiviert hatte. Die rezeptionsgeschichtlichen Deutungen über „Der Schrei“ sind über Jahrzehnte hinweg wohl in eine andere als von Edvard Munch selbst gesehene Richtung gelenkt worden. Der gekrümmt Schreiende ist für ihn – so lässt sich aus dem Text eindeutig schließen - **nicht etwa ein Mensch, der etwas Entsetzliches zu sehen glaubt (und schreit)** – vielmehr **ein von Mitwanderern auf dem Steg Alleingelassener**, der unter dem glutrot verfärbten Abendhimmel „ein großes Geschrei“ **(Zitat Munch!)** durch die Natur zu hören glaubt und „bebend

vor Angst“ die Hände auf die gepeinigten Ohren presst. **Und jetzt?** Muss Kunstgeschichte umgeschrieben werden, meine Damen und Herren? Ich denke: Nein. Ihr Kanon muss nur erweitert werden um die **FREIHEIT** der Sichtweisen. Selbst, wenn sie vom Künstler hoheitlich vorgegeben werden. Denn wir alle sehen immer nur DAS, was wir sehen WOLLEN und **unterwerfen uns zu Recht keinem Blickwinkel-Diktat.** So darf diese Ausstellung, die wir heute gemeinsam eröffnen, liebe Gäste, auch eher als eigenwillige **TRILOGIE DES SEHENS** „gesehen“ werden, denn als **zurecht kuratierte Konzept-Schau** dreier Künstler, die sich brav unter ein gemeinsames Thema gruppieren **wie Schafe unter ein schmales Regendach. EINIGE Exponate treffen zwar einander**, berühren sich und schaffen durchaus Konsens-Momente; andere versuchen es erst gar nicht, trotz ähnelnder Materialien wie Holz-Filz-Seide-Haare und **gleicher Motivik: Natur-Einsamkeit-Veränderung-Vergänglichkeit.**

Die bildenden Künstler **Gerda Zuleger-Mertens, Hans-Wolfgang Menges (SPELL) und der Fotograf Frank Buchna** sind sich, so könnte man sagen, einig über ihr uneins sein, ANDERS SEIN und ANDERS SEHEN, und

genau das ist, was sie antreibt… **in einer Zeit, in der wir uns fest in den ultimativ auf Gleich-Sein manikürten Klauen von Google, Facebook, Twitter und Co** befinden, in der alles Analoge, alles Diverse, alles real AN- und UN-Fassbare, Unverdaubare, Ausscheidbare, alles was einfach so wächst und lebt und wuchert (ja, dazu zählen eben auch Haare, Nägel und andere menschliche Rückstände!... **zu sehen in dieser Ausstellung bei Gerda Zuleger etwa in hübsch vergoldeten Kosmetikkoffern…)** in einer solchen Zeit, in der das alles furchtbar rückständig wirkt, um nicht zu sagen: verjährt und doof und peinlich sowieso…. In einer solchen Zeit wollen drei Künstler **die Dinge ANDERS sehen!?! Nun ja, viel Glück!** Übrigens: Wie verjährt und doof war **DAS** denn, als **Gilbert und George** (das heute erfolgreichste Performance-Künstlerduo der Welt) sich **1969 für die legendäre Ausstellung „When Attitude Becomes Form“** in lebende Skulpturen verwandelten, um von den Kuratoren im Swinging London „gesehen“ und entdeckt zu werden. („Dass wir uns selbst zum Kunstwerk gemacht haben, war die wichtigste Erfindung unserer Karriere“, sagten die **beiden arrivierten Kunstweltstars**

und „Erfinder“ der Robot-Shows in den modernen Fußgängerzonen erst neulich in einem Interview.) In den unvorstellbar fernen **Zeiten des OFFLINE** war also auch schon was möglich, **man SEHE! und staune.** Und so haben Ausstellungen wie diese hier auf Schloss Burgau eine quasi hoheitliche Aufgabe; nämlich auf unverschämt direkte, selbstbewusst analoge, witzig selbstironische, manchmal auch subversive, immer aber **diverse Art und Weise** Blicke auf Anderes und ANDERE Blicke auf Gewohntes freizulegen, **damit wir wieder lernen** unseren Sinnen zu vertrauen.

Mit Arbeiten aus den Bereichen **Malerei, Objektkunst, Installation und Fotografie** konfrontiert die Ausstellung Sie, liebe Gäste, heute mit einer **Art Atlas des Sehens.** Was Gerhard Richter von 1972 an unter dem Titel „Atlas“ skizzierte und immer wieder ausschnitthaft ausstellte – die **ununterbrochene Aufbereitung von Zufalls-Bildern, Motiven, Arbeiten, die ihn inspirierten, weiterbrachten, selbstvergewisserten,** seinen Blick veränderten, Bilder-Ausschuss vielleicht unter rein ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet, **von solch „geisterndem“ Material** ist das Schloss bis zum 5. Januar 2014 voll.

Drei Künstler kamen hier zusammen, die über einen großen Erfahrungsschatz verfügen, **künstlerisch und menschlich** und die sich trauen… gemeinsam auszustellen im Bewusstsein, dass Gemeinschaft im globalisierten, digitalisierten, verlinkten und ver-like-ten 21. Jahrhundert **eigentlich eine Illusion** ist. Es ist **also eine Sichtweisen-SAMMLUNG**, die ich Ihnen, liebe Gäste, mit Worten ans Herz binden möchte, ohne ihren Augen zu nahe treten zu wollen. **In der Galerie und im Erkerraum des Schlosses treffen die Arbeiten aufeinander.** Von **Diana,** einer Göttin mit zwiespältiger Motivation **begrüßt…** sie erschien Hans-Wolfgang Menges **(SPELL)** im Traum und entrückte ihm das Chefarzt-in-Pension-**Thema JAGD** (als konventionelle Möglichkeit, Zeit nach dem „Ruhestand“ totzuschlagen resp.totzuschießen… **aber Gott sei Dank hat er sich stattdessen ja der Kunst wieder-verschrieben!**)

So machte er aus einer hoch-explosiven Dame - sie trägt **eine Art Munitionsgürtel auf dem Camouflage-Ganzkörper-Tattoo-Leib** - eine existenzialistisch-sinnliche **Allegorie der Verblendung** mit der Aura des kapitalen Gehörnt-Seins aus bürgerlicher Saturiertheit und Ignoranz - nicht nur der Natur gegenüber. Zwei

täuschend echte Tränen legt er ihr dabei sanft ins Auge**… weinen erwünscht!**

“Woher komme ich – und wo geh ich hin?“ korrespondiert als figürliche **Installation vis-a-vis.** Im Koffer der sich gerade mit Lockenwicklern aus Wisch- und Weg-Papier selbst erneuernden Schönen liegt Vergängliches, Müll, oder? **einfache Schätze des Lebens…** Briefe, Fotos, Reste, jedenfalls Vergangenes (wohl unwiderruflich); im Blick der gestream-linten Frau liegt eine **stille Last…** die der Bürde, immer weiter ankämpfen zu müssen gegen Falten, Furchen und Verhornungen aller Art. **Diese Gemeinschafts-Installation von SPELL und Zuleger** greift das Thema ihrer sonst sehr eigenständigen und klar voneinander abgegrenzten Malerei auf: **Vergänglichkeit und Tod,** sterben und werden.

Gerda Zuleger beschäftigt sich in ihren Gemälden mit der sich ständig neu erfindenden, sich aus sich selbst heraus schälenden, **ja oft herausquälenden Natur** des Menschen, der Dinge und Zeichen. **Es ist der Prozess der Verwandlung,** der, so sagt sie, „dem menschlichen Individuum manchmal tierische Züge verleiht“ und

mystischen Gehalt. Vom Betrachter ihrer Bilder fordert sie das Erkennen einer **„Ästhetik der Wahrheit“** und das Fallenlassen von bequemen Sichtweisen aus Gewohnheit und Desinteresse. **FRAGEN wie: Was nehme ich noch wahr? Was geht mir verloren?** Sind für sie letztlich Fragen des Sehen WOLLENS**.** Auch **SPELL alias Prof. Hans-Wolfgang Menges** – seines Zeichens stellv. Vorsitzender der europäischen Vereinigung Bildender Künstler aus Eifel und Ardennen **(EVBK)** und **in einem anderen Leben der Chirurgie verhaftet,** wo er lange Jahre als Chefarzt im Krankenhaus Eschweiler tätig war, um („back to the roots“) als **ehemaliger Düsseldorfer Kunsthochschüler u.a. bei Joseph Beuys wieder den künstlerischen Faden aufzunehmen** und das Thema Schönheit und Vergänglichkeit und den Balanceakt **des mit allen Sinnen am Leben Seins** künstlerisch zu gestalten – **auch er gibt den historischen Räumen hier Fragen auf** mit Installationen, die weiterwirken als vom Stuhlbein bis zur Tischplatte. Schon im Erkerzimmer draußen lässt er seine Objekte **in rätselhaften Arrangements von innerer Leere und Isolation sprechen.** So trägt ein ästhetisch schöner **Männertorso ein Federbouquet in**

den Händen und gleichzeitig eine rostige, Qual und Tortur assoziierende **Ganzkopfbedeckung, die unschöne Assoziationen** an Waterboarding, Abu Graib oder Guantanamo erweckt (denn das gibt es ja auch noch in der Welt, verehrte Gäste!) **Die farbstarken Gemälde aus der Reihe PHYTOMANIA**, von Holz-Fundstücken aus der Natur inspirierte **Strukturbilder in artifizieller Mischtechnik** mit Titeln wie: „Nichts bleibt wie es ist“ oder: **„Allem ENDE(!) Wohnt ein Zauber inne“** versprühen dabei weder Resignation oder Lebens-Zynismus… dafür**: Lebens-LUST und die Fähigkeit des Aushaltens von Widersprüchen**.

Während **Gerda Zuleger** ihrer Tiersymbolik Mythologie und Geheimnisse abringt, arbeitet **Menges-SPELL** mit dem Thema Vergänglichkeit sehr real. Er bezieht sich in PHYTOMANIA auf eine Art „Sehkontrolle“, die schon bei den **Schülern da Vincis und Michelangelos** als Pflichtübung galt und der assoziativen Erkenntnis dient nach der **Regel: Wer lange genug hinsieht, erkennt Körperhaftes überall.**

Offenbar erfährt Transformation nur der, der auch Veränderung WILL. Der Symbole – wie die

Monarchenfalter in den Tierbildern von Gerda Zuleger – zu sehen imstande ist, der **Farbklänge**, Anleihen bei Sagen und uralten Göttergeschichten und die **spirituellen Motive** zu deuten weiß.

Der „Tanz ums goldene Kalb“ der gelernten **Produktdesignerin aus Zweifall** (wo sie übrigens mit SPELL in einer Ateliersgemeinschaft „im Grünen“ arbeitet) wie auch ihre „**Konsum-Miezen“** *(mittig stehende Objekte im angrenzenden, tiefer liegenden Raum!)* sind **reine Gesellschaftskritik**. Die nichts Nahrhaftes mehr zu sich nehmenden Vertreterinnen einer „Size Zero“-Generation tragen, bei aller fröhlich-bunt zur Schau getragenen Hip-ness, die Zeichen der Vergänglichkeit **schon so griffbereit mit sich wie ihre Handynummern**. Die Beauty Cases mit den vergoldeten Abfällen ihrer sekündlich alternden Körper hängen **lächerlich an ihnen dran wie Pudel an der Leine.**

Wohin man sieht: Vergänglichkeitsspuren.
Metallbilder von Gebäuden und Orten, die es so nicht mehr gibt, zeigt Gerda Zuleger (o, ihr glänzenden Zeiten!) oben auf der Galerie. **Das Thema der Endlichkeit variiert dort auch SPELL** mit Collagen aus

medizinischem Ausgangsmaterial unter dem Aspekt der „Hoffnung statt Resignation und Perspektive statt einer Dauerpose der Melancholie“ (SPELL über SPELL).

In der **Symbolsprache des phantastischen Realismus** und mit einem **Anleihen-Mix aus Rembrandts Meisterstich** „Der hl. Hieronymus im Gehäus´ „ inszeniert er „**im Durchbruch“** zum Gerda Zuleger-Raum **ein Arsenal der besonderen Art:** Auf schmucklosen Kellerregalen, einer Kuriositätenkammer gleich, stehen **allerlei Exponate gesammelten Alltagsgrauens Modell für Sichtweisen-Korrekturen**. Es riecht nach Sperrgebiet, Unordnung und Ausgrenzung.

Nach der Ästhetik des Subversiven NUN zur Ästhetik des EWIG SCHÖNEN! Wenn es einen Code für Schönheit gibt, dann hat ihn **Frank Buchna längst** geknackt, ja verinnerlicht. **1,618…** so lautet die ultimative Schönheitsformel der Renaissance, es ist eine **mathematisch irrationale Zahl für ein Gefühl**, dem man auch den **„goldenen Schnitt“** zuordnet, als natürliches Proportionsprinzip aller Ästhetik. Der **Fotograf und Fotogrammkünstler Frank Buchna** – er gewann übrigens 2011 den Meroder Kunstpreis mit

einem Bild, das die filigrane Stofflichkeit von Seide mit all ihren Eben- und Unebenheiten zum Kunstwerk macht (es ist hier im Raum zu sehen...) – **er** gibt die Ästhetik des „goldenen Schnitts“ intuitiv jedem seiner Objekte**.** Mit der analogen Retrotechnik des Fotogramms - ganz ohne Kamera und Linse - ermöglicht er dem Betrachter **phantastische Blickerlebnisse auf pure Schönheit.** Unter den meist großformatigen Unikaten ist auch eine **statuenhafte weibliche Figur** zu sehen, deren entrückte Nacktheit von einem lose über geworfenen, transparenten Seidentuch **mehr akzentuiert als verhüllt** wird. **Der natürliche Riss des Tuchs geht dabei wie ein Reißverschluss durch die Figur hindurch** und löst beim Betrachter ein Gefühl der eigenen **Verletzung von Intimsphäre** aus. Die Kunst des mit Licht, Chiffonseide und Fingerspitzengefühl Experimentierenden liegt in seiner Fähigkeit, Fragiles, von ihm vorsichtig Freigelegtes (wie den weiblichen Körper) **sensibel zu ertasten, ihn dann mit Licht und Schatteneffekten immer wieder ANDERS zu inszenieren,** um ihn schließlich unversehrt an sich selbst zurückzugeben. In seinen neuesten Fotogrammen **schützt und wärmt Seide wie** ein **Kokon**.

In diesem „Gehäus´“ findet zweifellos Berührung statt, Momente der Hingabe bleiben angedeutet.

Frank Buchna erweist sich auch hier wieder **als ein Meister der Diskretion** und schafft mit seinem **sensiblen Gespür für Nähe und Distanz**, für Auslassungen **UND** Betonungen, für Reduktion und Präsenz Bilder von außergewöhnlicher Intensität.

Der fliegende Engel im Fotogramm aber draußen im Erkerzimmer hat schon im Geiste das Schloss durch das Fenster verlassen, während seine Hände im Moment des Lichts, das auf sie fällt, die eigene Schönheit noch suchend ertasten.

Mit dem Ritual meines Großvaters, einem Akt der **Selbst-VERGEWISSERUNG,** habe ich Sie, verehrte Gäste, begrüßt. M**it Goethes Worten der Selbst-ERKENNTNIS** darf ich Sie nun verabschieden in die Ausstellung:

„Warum bin ich vergänglich, o Zeus?“ **so fragte die Schönheit**. „Macht ich doch“, sagte der Gott, „**nur das Vergängliche schön.“**

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit. (dbh)

Dorothée Bönsch-Hochgürtel M.A. /Medien-u. Kulturwissenschaftlerin/Künstlerische Einführung in die Ausstellung „anders sehen“ am 17.11.2013 auf Schloss Burgau, Düren